

lust zu lesen

Ein Junge aus gutem Haus

KRIMI ODER LIEBESROMAN? Gianrico Carofiglios „Am Abgrund aller Dinge“

Thomas Koppenhagen

„Heute ist ein wunderschöner Tag. Sonne, frischer Wind, der Himmel von einer Farbe, die du vergessen hastest. Als du losgehst, denkst du, dass dein letzter Spaziergang in dieser Stadt an einem solchen Frühlingsmorgen mindestens zwanzig Jahre her ist.“

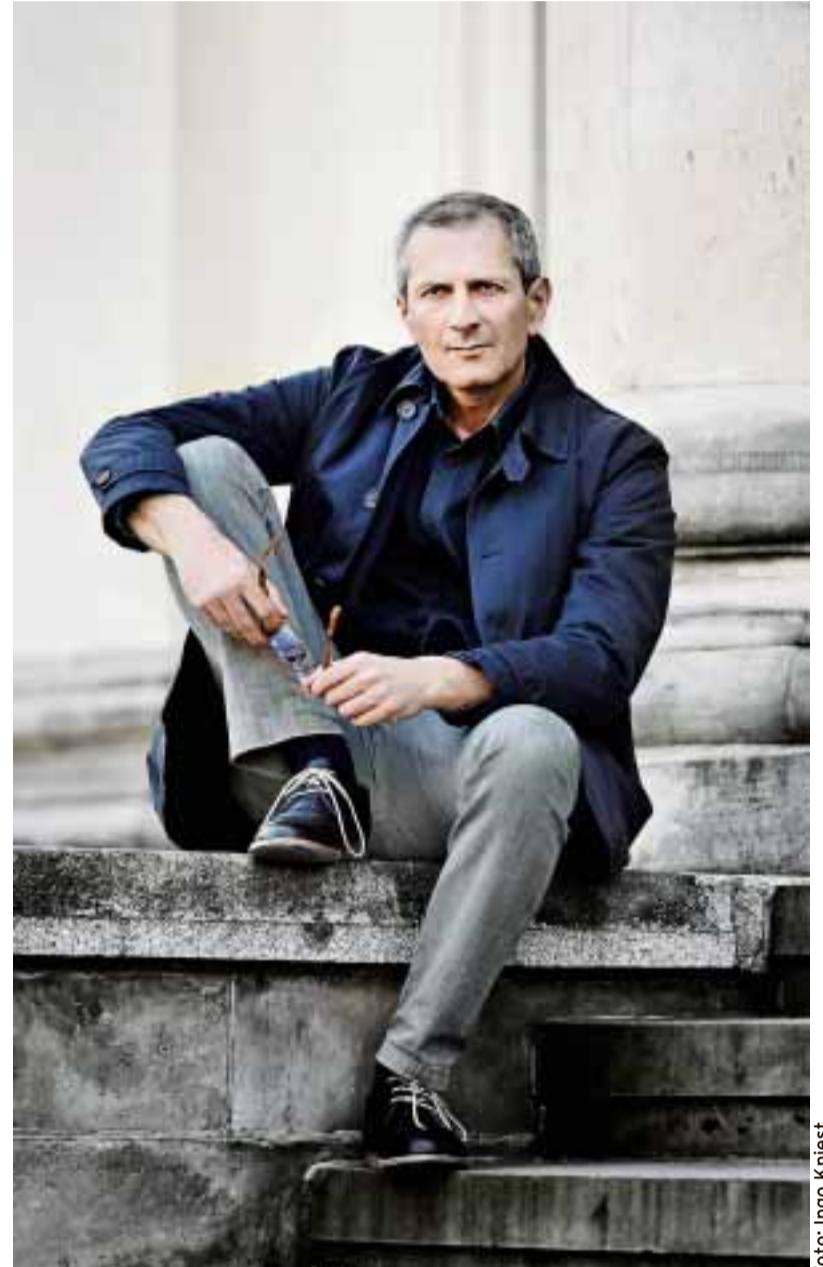
Einst galt Enrico Vallesi als große literarische Hoffnung, und längst scheint sein Abstieg vom ambitionierten Schriftsteller zum bloßen Lohnschreiber besiegt. Enrico ist von Florenz zurück in seine Heimatstadt Bari gereist, nachdem er zufällig über eine Zeitungsnachricht gestolpert war: Bei einem Überfall auf einen Geldtransporter wurde ein Räuber erschossen. „Der getötete Täter war fünfzig Jahre alt und wegen terroristischer Straftaten in den Achtzigern und zahlreicher Raubüberfälle vorbestraft. Die Rückfallquote dieser Art Straftäter sei sehr hoch, erklärt der Verfasser des Artikels, dessen pedantischer Unterton dich irgendwie nervt.“

Ein paar Zeilen weiter merkt Enrico, dass er etwas überlesen hat, und dass es an ihn wie eine Art Echo aus seiner Vergangenheit herangetragen wird. „Also gehst du noch einmal zurück und liest den Namen des getöteten Räubers, und erst lange Sekunden später merkst du, dass du den Atem anhältst. Mit gebannter Verstörung liest du das Stück zu Ende, sprichst es im Kopf Wort für Wort mit, damit dir nicht der kleinste Hintersinn entgeht. Aber es gibt keinen Hintersinn, abgesehen von diesem Vor- und Nachnamen.“

Salvatore Scarrone

In der Elften tauchte er plötzlich auf und blickte sich im Klassenzimmer um, „als wäre er im Zoo gelandet oder in einem Hühnerstall“. Der Geschichtslehrer Conti pickt sich Salvatore vor allen anderen heraus und will ihn vorführen: „Man hat mir bereits von Ihnen berichtet und mich gewarnt, dass ich Sie hier antreffen würde, Scarrone. Sie haben schon so einiges auf dem Kerbholz und sind zweimal sitzen geblieben. Wenn sie dieses Jahr durchfallen, war's das. Das ist Ihnen bewusst, oder?“ Der einzellängerische Enrico sitzt eine Bank neben Salvatore und kann somit aus nächster Nähe sehen, wie der Angesprochene gleichgültig tut, innerlich aber vor Wut kocht.

Ein paar Tage danach wird Salvatore helfen, rechte Schläger, die es auf Enrico abgesehen hatten, in die Flucht zu schlagen. Enrico ist von der Kampftechnik, die Salvatore anwendet, beeindruckt, und nur allzu gerne kommt er der Aufforderung, mit Salvatore zu trainieren, nach. Salvatore bringt Enrico bei, wie man sich effektiv im Straßenkampf zur Wehr setzt. Und schließlich wird er gefragt, ob er bereit wäre, bei einer Aktion mitzumachen. Enrico ist nur halb bei der Sache, denn zwischenzeitlich hat ihm eine junge Vertretungslehrerin den Kopf verdreht.



Celeste Belforte

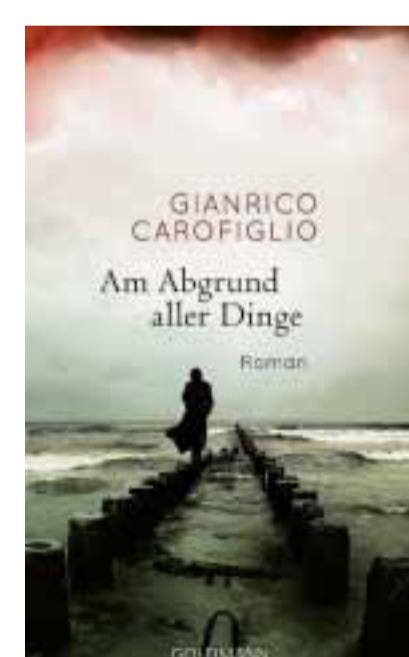
Als kurzzeitigen Ersatz für den erkrankten Geschichts- und Philosophielehrer Segatini versteht es Celeste, die gesamte Klasse augenblicklich in ihren Bann zu ziehen. „Nie zuvor hatte ich eine ganze Unterrichtsstunde lang gehört, von Anfang bis Ende und in einer anhaltenden, nahezu greifbaren Stille. Noch heute könnte ich fast wörtlich wiederholen, was diese mädchenhafte Lehrerin uns erzählte.“

Enrico hat im Geheimen mit dem Schreiben begonnen und wünscht sich nichts sehnlicher, als ihr eines seiner Werke zu schenken. Er will ihr imponieren, will sie für sich gewinnen. Doch dann ist Celestes Zeit als Vertretungslehrerin zu Ende, und als der untröstliche Enrico beim Versuch, ihre Privatadresse ausfindig zu machen, erfährt, dass sie mit Salvatore Scarrone in näherem Kontakt stand, macht's „Klick“ – und wir blicken auf die Gegenwart, die mit einem Flügelschlag wohlmeinende Lügen verscheucht, wie lästige Fliegen.

Am Ende von Gianrico Carofiglios berückendem Roman „Am Abgrund aller Dinge“ wird Enrico in Bari dieser Celeste wieder unter die Augen treten. Dreißig Jahre sind vergangen, ein Tot er wies dem Strauchelnden den Weg. Enrico erkennt Celeste kaum, „aber der Blick ist derselbe, ein bisschen von oben nach unten – also, im übertragenen Sinne – und leise herausfordernd. Bei mir weißt du nie genau, woran du bist, schien er damals zu sagen. Fühl dich bloß nicht zu sicher. Jetzt kannst du das sagen.“

weil du seitdem wortgewandter geworden bist, und außerdem hat er sich nicht verändert. Fühl dich bloß nicht zu sicher. Es ist gut, sich nicht wirklich sicher zu fühlen.“

Und der Leser darf sich fragen, ob man große Liebesromane heutzutage tatsächlich nur noch als Krimis getarnt unter die Leute bringen kann?

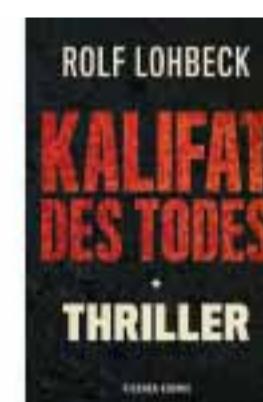


Gianrico Carofiglio

Am Abgrund aller Dinge
Aus dem Italienischen von Verena von Koskull.
Goldmann Verlag, München 2015, 288 Seiten, 19,99 Euro.

Kurz & bündig

Natürlich läuft ein Roman, der sich wie Rolf Lohbecks „Kalifat des Todes“ derart dezidiert einem topaktuellen Themen widmet, Gefahr, in null Komma nichts von der Wirklichkeit eingeholt zu werden. Mittlerweile ist der saudi-arabische König Abdullah, auf den in dem Buch ein Attentat verübt wird, aller Wahrscheinlichkeit nach eines natürlichen Todes gestorben – und nein, die syrische Grenzstadt Kobane wurde nicht von den Terrormilizen des Islamischen Staates erobert, sondern von den kurdischen Verteidigern gehalten. Aber abseits dieser Fehlbarkeiten dürften Fans von Was-wäre-wenn-Szenarien mit Rolf Lohbecks Schocker mehr als nur auf ihre Kosten kommen. Auch wenn der Autor im letzten Viertel „den unglaublichen Zufall einer Schicksalsfügung“ bemühen muss, so gilt festzustellen, dass hier Kausalketten nicht nur vorgeblich aufgebaut, sondern tatsächlich auch weitgehend eingehalten werden – was bei dieser Art von Abenteuerromanen ja keineswegs eine Selbstverständlichkeit ist! Der bemerkenswerteste Aspekt an diesem Buch ist vielleicht ein grundlegendes Motiv, welches man in dem Satz „Auf den Fehlern der Herrschenden baut das Unglück dieser Welt auf“ zusammenfassen könnte und aus dem heraus die Geschichte dann funktioniert.



Rolf Lohbeck
Kalifat des Todes
Karin Fischer Verlag, Aachen 2015, 352 Seiten, 24,90 Euro

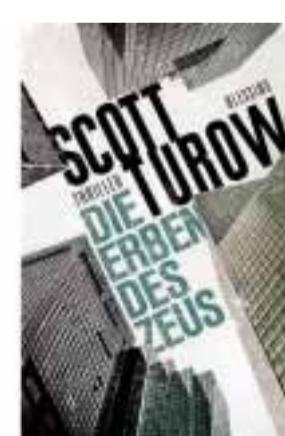
„Von jeher begleitete und bestimmte mich der fast zwangsläufige Trieb, kein Aufsehen zu erregen, nicht Grund eines Unbehagens zu sein und die anderen nicht aus ihrem seelischen Gleichgewicht zu bringen.“ Und so entbehrt es nicht einer gewissen Ironie, dass ein derartiger Leisetreter wie der Schweizer Mittelschullehrer Percy ins Zentrum einer Handlung gerückt wird, an deren Ende sich einfach alles gegen die zwangsläufige Natur des Romanhelden gewendet haben wird. Percy soll den Nachlass seines Jugendfreundes Roy richten, der sich in ein sizilianisches Bergdorf zurückgezogen hat, um wenig originelle Gedichte zu verfassen. Für einige Wochen ist Percy mit der Übermittlung von Briefen des Toten an Freunde beschäftigt, dann beginnt das Unheil, seinen Lauf zu nehmen. Erst fühlt er sich nur beschattet, dann wird er niedergeschlagen und seine Wohnung durchwühlt. Bosco, einer von Roys alten Kumpeln aus politisch hochbewegten Tagen, rät zur Flucht wegen „der Sache“, denn die sei „eine

Nummer zu groß für unsereins“. Erst jetzt wird dem Ich-Erzähler einsichtig, dass der Verstorbene die herzlich wenig überzeugende Darstellung eines Dichterfürsten nicht freiwillig übernommen hatte. Wer nun ein Finale erwartet, bei dem sich alle Zweideutigkeiten der behutsam aufgebauten Story mit einem Riesenknall in Luft auflösen, dürfte Roger Staub's kafkäskem Roman wenig abgewinnen können.



Roger Staub
Ein Freund unserer Zeit
Edition 8, Zürich 2015, 252 Seiten, 22,80 Euro.

Man könnte Scott Turow mittlerweile einen Altmeister der Spannungsliteratur nennen. Auch in seinem neuesten Roman „Die Erben des Zeus“ springen dem Leser die Stärken des Autors sofort ins Auge: Turow baut seine Handlungen mit lebensrecht wirkenden Charakteren auf solidem juristischem Fachwissen auf – mehr noch, er thematisiert anhand seiner Romane immer wieder die Grenzen des amerikanischen Rechtssystems bzw. jene Grenzbereiche, in denen Recht häufig wie Zufall oder Willkür erscheint. Kritiker warfen dem Roman mangelnde Originalität vor. Man kann sich des Eindrucks nicht erwehren, als würden sie im übertragenen Sinne einem Eichenschrank vorwerfen, kein Kleidersack zu sein! Aber Scherz beiseite – mit Sicherheit ist das Konstrukt der eineiigen Zwillinge und des vor 25 Jahren von einem der beiden begangenen Mordes ein ziemlich abgegriffenes. Und doch schafft es Turow anhand dieser Figurenkonstellation, die Antiquiertheit von Rechtsnormen aufzuzeigen, die mit der Vorstellung von augenscheiniger Identität arbeitet und in gar nicht mal so seltenen Fällen scheitert – vielleicht sogar scheitern muss.



Scott Turow
Die Erben des Zeus
Aus dem Amerikanischen von Klaus Timmermann und Ulrike Wasel. Blessing Verlag, München 2015, 432 Seiten, 19,99 Euro